

Fremd, aber anziehend

*Die „Komponistenverschwörung“
gastiert im Heidelberger Zwinger I*

Von Astrid Mader

„Dein Wort sei ja, dein Wort sei nein, und was dazwischen ist ...“ Nach solcher Klarheit streben die Menschen nicht erst, seit Jesus jene Worte sprach. Und der Wille zur Unterscheidung beflügelte sogar noch im 20. Jahrhundert Komponisten wie Stockhausen oder Berio. Bemühte sich Schönberg schlicht darum, mit der Zwölftontechnik die Tonhöhe reihenmäßig zu erfassen, so übertraf der musikalische Serialismus diese Anstrengungen um ein Vielfaches. Hier brachte man zusätzlich Tondauer, Lautstärke, Klangfarbe, Artikulation und Spielart in Zahlenproportionen. Der Effekt war eine exakte musikalische Idealsprache.

Gegen diese wandte sich Ulrich Leyendecker, Kompositionslehrer der sechs Künstler, die sich seit etwas mehr als einem Jahr als „Komponistenverschwörung“ zusammengefunden haben. Und so wenig wie ihr Lehrer sind die sechs Komponisten, die im Heidelberger Zwinger I insgesamt elf Werke von sich selbst und „Zwei Etüden“ ihres Lehrers vorstellten, Apostel der seriellen Musik.

Stattdessen wollen Martin Wistinghausen (Bass, Handdrum), Evgenie Orkin (Klarinette, Saxofon), Stephan Marc Schneider (E-Gitarre, Banjo, Gesang), Stefan Schulzki (Klavier, Hammond), Ernst Bechert (Posaune) und Erich Hermann (Klavier) Musik komponieren, die sinnlich und nachvollziehbar ist. Auf Elektronik verzichten sie deswegen alle nicht. „Dogma/Antidogma“ nannten die sechs den musikalischen Themenabend, an dem sie ihre Stücke, in einer Art Bandkonzept aufeinander bezogen, vorstellten. Drei Uraufführungen gab es zu hören.

Martin Wistinghausens „Lamentationes Jeremiae“ für Bass und Live-Elektronik, bei der sich die Elektronik auf die Wiedergabe einer eingespielten Synchron-Stimme Wistinghausens beschränkte. Ergebnis: ein mit Quinten spielendes Flüstern, Rezitieren, ein geheimnisvoller, zuweilen fast schauerhaft anmutender Gesang, der von der ausdrucksstarken Aufführungstechnik und der atemberaubenden Stimme Wistinghausens profitiert. Faszinierend auch die Uraufführung von Erich Hermanns „Marasme“ für Bass, Instrumente und elektronischer Zuspiegelung. Die „Flaute“ zitiert einen Rhythmus Schuberts und einen Bach-Choral. Stephan M. Schneiders und Wistinghausens dreiteilige Antwort auf Erich Hermanns „Boswell Songs“, „-Revelation“, „-Interludes“ und „-Creation“ für zwei Spieler/Sänger entbehrt nicht der Ironie und komischer Verfremdungseffekte. Zwischen Dogma und Antidogma beeindruckte die „Komponistenverschwörung“ mit fremd klingender und doch irgendwie anziehender Musik.